

**SYBILLE
BEDFORD**

**ZU BESUCH BEI
DON OTAVIO**

**EINE
MEXIKANISCHE
REISE**

Sybille Bedford
Zu Besuch bei Don Otavio

Sybille Bedford

Zu Besuch bei Don Otavio

Übersetzt aus dem Englischen
von Christian Spiel

PIPER

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de

ISBN 978-3-492-55056-7
© Piper Verlag GmbH, München 2020
© Sybille Bedford und 1953
Titel der englischen Originalausgabe: »A Visit to Don Otavio«,
1960 William Collins Sons & Co. Ltd., London
© der deutschsprachigen Ausgabe: Piper Verlag GmbH, München (2009)
Covergestaltung: zero-media.net, München
Covermotiv: FinePic®, München
Printed in Germany

Vorwort von Bruce Chatwin

Zu den vielen Geheimnissen der Verlegerei im 20. Jahrhundert gehört jenes: Wie konnte es möglich sein, dass Sybille Bedfords *Zu Besuch bei Don Otavio* jemals vergriffen war? Wird Sybille Bedford doch in die englische Literaturgeschichte als eine der glänzendsten Stilistinnen unserer Zeit eingehen. »Reisebücher« (was für eine aussagelose Kategorie!) erlebten zugegebenermaßen eine Konjunkturschwäche in den sechziger Jahren, während viele präntiöse und unlesbare Romane lieferbar blieben. Aber *Don Otavio* ist genauso wenig ein Reisebuch, wie Turgenjews *Aufzeichnungen eines Jägers* ein Buch über das Waldschnepfen-Jagen ist. Nein, es ist ein Roman, *a novel*, im besten Wortsinn – im Sinne von etwas »Neuem und Frischem« –, und als solches gehört *Don Otavio* zu ihren drei mehr oder weniger autobiografischen Romanen, deren erster *Ein Vermächtnis* ist. *Don Otavio* ist eine Geschichte der Befreiung aus der klaustrophobischen Lebenssituation im New York der Kriegsjahre; es wagt sich an eines der komplexesten Themen, Mexiko (an dem so viele Literaten scheiterten); und schließt mit dem Porträt eines unvergesslichen Mexikaners, Don Otavio de XyXyXy.

»Natürlich ist es ein Roman«, sagte Mrs. Bedford einmal zu mir. »Ich wollte etwas Leichtes, Poetisches schreiben ... Ich habe mir keine einzige Notiz gemacht, während ich in Mexiko war ... Wenn man sich mit Notizen blockiert, geht alles verloren. Aber ich habe Postkarten an meine Freunde geschickt, und als ich anfang zu schreiben, habe ich sie mir alle wieder zurückschicken lassen.«

Sybille Bedford ist die lebhafteste und wortgewandteste Person, die ich kenne; sie ist absolut resistent gegen jede Art von Gemein-

platz, und ihre drei voneinander untrennbaren Leidenschaften sind Schreiben, Freundschaften und ein gutes Glas Rotwein. Zwar ist sie in Deutschland kurz vor dem Ersten Weltkrieg geboren, aber es scheint, als sei sie unterwegs geboren. Ihre Mutter war eine ewig Rastlose mit dem Temperament einer Bohemienne und vielfältiger Nationalität. Ihr Vater war ein süddeutscher Baron, »befreundet mit den besten Köchen von London und Paris«, der ihr, als sie sechs Jahre alt war, beibrachte, wie man grüne Bohnen nicht verkocht und wie man einen guten Jahrgang erkennt. »Meinem Vater wäre nie in den Sinn gekommen, warum ein sechsjähriges Kind keinen Geschmack haben sollte.«

Er starb ein Jahr später – woraufhin sie zu ihrer Mutter nach Italien verschickt wurde und dann nach England, »zur sogenannten Erziehung, die nie stattfand«. Später, als junges Mädchen in Südfrankreich gelandet, vertiefte sie sich aus eigenen Stücken in Baudelaire, Stendhal, Flaubert und las keinen der großen englischen Klassiker. Aldous Huxley war der erste, der sie ermunterte zu schreiben, und unter seinem Einfluss verfasste sie drei (nie veröffentlichte) »selbstherrliche Ideenromane«. Als der Krieg ausbrach, floh sie von Frankreich nach Amerika; und als der Krieg vorbei war, reiste sie südwärts nach Mexiko: »Ich hatte großes Verlangen nach einer Ortsveränderung, wollte eine andere Sprache hören, neues Essen kennenlernen; wollte in einem Land mit einer langen, hässlichen Geschichte und so wenig Gegenwartsgeschichte wie möglich leben. Kurzum, ich sehnte mich danach zu reisen. Sicherlich war die Neue Welt, die die Fantasie der Elisabethaner beflügelt hatte, groß genug.«

Es wäre sinnlos zu versuchen, all die Aufregungen, Ansichten, Geschmackserlebnisse und köstlichen Überraschungen von Mrs. Bedfords »Wunderreise« zusammenzufassen oder die unverstellte Klarheit ihres Stils zu kommentieren. Es ist ganz einfach ein Buch, das in Staunen versetzt, das man wieder und wieder lesen kann. Niemals lässt Sybille Bedford sich zur Satire hinreißen. Sie ist niemals derb, niemals überheblich, gestattet sich niemals ironische Randbemerkungen, wie es klassischerweise so

viele Reiseschriftsteller tun. Selbst wenn sie die düsteren Chroniken Mexikos aufrollt – wo es um Montezuma und Cortés geht, den Kaiser Maximilian und Benito Juárez oder um die weniger weit zurückliegenden marxistischen Revolutionäre –, moralisiert sie nicht, noch bezieht sie einen politischen Standpunkt. Was sie vermittelt – hier und in all ihren Romanen –, ist die Tatsache, dass alles fraglich ist; dass die *Conditio humana* darin besteht, dass Abermillionen Menschen auf der Erde hin und her geschubst werden und vergeblich versuchen, Halt zu finden, aber irgendwie immer wieder daran gehindert werden.

(1986)

Erster Teil

Auf der Suche einer Reise